

**THEOLOGIE
UND
SOZIALE ARBEIT**

**RAINER KROCKAUER
STEPHANIE BOHLEN
MARKUS LEHNER
(HRSG.)**

THEOLOGIE UND SOZIALE ARBEIT

Handbuch für Studium,
Weiterbildung und Beruf

**Rainer Krockauer
Stephanie Bohlen
Markus Lehner
(Hrsg.)**

Kösel



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten
Wäldern und anderen kontrollierten Herkünften

www.fsc.org Zert.-Nr. GFA-COC-1298
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Print liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Copyright © 2006 by Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Kaselow Design, München
Umschlagmotiv: Mauritius/Tomas Adel
Druck und Bindung: Kösel, Krugzell
Printed in Germany
ISBN-10: 3-466-36710-7
ISBN-13: 978-3-466-36710-8

www.koesel.de

INHALT

Vorwort.....	9
--------------	---

Teil A

ZUGÄNGE UND THESEN ZU EINER THEOLOGIE IN DER SOZIALEN ARBEIT.....	13
--	-----------

Einführung (<i>Rainer Krockauer</i>).....	14
---	----

1. Soziale Arbeit ohne Theologie? (<i>Hubert Wiesehöfer</i>).....	16
2. Anfänge einer Theologie für die Soziale Arbeit (<i>Barbara Wachinger</i>).....	19
3. Theologie im Lernfeld der Sozialen Arbeit (<i>Stephanie Bohlen</i>).....	23
4. Theologie Sozialer Arbeit (<i>Rainer Krockauer</i>).....	31

Teil B

THEOLOGISCHE REFLEXIONEN ZU GRUNDERFAHRUNGEN UND THEMEN IN DER SOZIALEN ARBEIT.....	45
--	-----------

Einführung (<i>Stephanie Bohlen</i>).....	46
---	----

I. Sinnfrage und Transzendenzerfahrung.....	48
---	----

1. »Das Leben hat doch keinen Sinn!« – Grenzerfahrungen als Herausforderung christlicher Gottesrede in der Sozialen Arbeit (<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i>).....	48
2. »Es muss doch etwas Höheres geben« – Transzendenzerfahrungen und Soziale Arbeit (<i>Michael N. Ebertz</i>)... .	58
3. »Warum muss ich so leiden?« – Für eine »sym-pathische« Soziale Arbeit (<i>Ernst Engelke</i>).....	68
4. »Mit dem Tod ist alles aus« – Spirituelle Impulse für eine persönliche Grundhaltung gegenüber dem Tod (<i>Werner Müller-Geib</i>).....	78

II. Sehnsucht nach Gemeinschaft	87
1. »Gnadenlos billig« – Sünde als Lieblosigkeit (<i>Reiner Marquard</i>)	87
2. »Wenn jeder an sich selber denkt, ist an alle gedacht« – Identität und Gemeinschaft (<i>Ulrich Kuhnke</i>)	96
3. »Kann man sich darauf noch verlassen?« – Das Wagnis der Ehe (<i>Hans-Günter Gruber</i>)	105
4. »Hört mir denn keiner zu?« – Aufmerksame Präsenz als Zentrum einer spirituell sensiblen Sozialen Arbeit (<i>Andrea Tafferner</i>)	116
 III. Ansprüche organisationalen Handelns	 125
1. »Den Ersten beißen die Hunde« – Von der Verantwortung für Menschen und Organisationen (<i>Ralf Evers</i>)	125
2. »Familienmitglied« versus »Routinenerfüller« – Zur Frage nach der Rolle von Professionellen in sozialen Organisationen (<i>Norbert Schuster</i>)	134

Teil C

THEOLOGISCHE PERSPEKTIVEN IN STUDIENBEREICHEN UND ARBEITSFELDERN DER SOZIALEN ARBEIT	145
 Einführung (<i>Markus Lehner</i>)	 146
I. Jugend- und Familienhilfe	147
1. Leben und Engagement: Theologische Perspektiven in der Jugendarbeit (<i>Hans Hobelsberger</i>)	147
2. Zuwendung und Orientierung: Theologische Perspektiven in der Heimerziehung (<i>Joachim Windolph</i>)	155
3. Hoffnung und Ohnmacht: Theologische Perspektiven in der Frauen- und Mädchen- sozialarbeit (<i>Hildegard Wustmans</i>)	164
4. Liebe und Funktionalität: Theologische Perspektiven in der Familienhilfe (<i>Elisabeth Jünemann</i>)	171

II. Gesundheits-, Behinderten- und Altenhilfe	180
1. Befreiung und Therapie: Theologische Perspektiven in der Suchtkrankenhilfe (<i>Horst Seibert</i>)	180
2. Gerechtigkeit und Parteilichkeit: Theologische Perspektiven in der Pflege (<i>Erika Heusler</i>)	188
3. Gottebenbildlichkeit und Kompetenz: Theologische Perspektiven in der Behindertenhilfe (<i>Ulf Liedke</i>) . . .	195
4. Sinngebung und Lebensqualität: Theologische Perspektiven in der Altenhilfe (<i>Peter Orth</i>)	203
III. Spezifische soziale Dienste	212
1. Umkehr und Resozialisierung: Theologische Perspektiven in der Straffälligenhilfe (<i>Hermann Deisenberger</i>)	212
2. Gastfreundschaft und Integration: Theologische Perspektiven in der Migrationsarbeit (<i>Albert-Peter Rethmann</i>)	220
3. Anwaltschaft und Solidarität: Theologische Perspektiven in der betrieblichen Sozialarbeit (<i>Manfred Körber</i>)	228
4. Menschenwürde und Grundrechte: Theologische Perspektiven in der Wohnungslosenarbeit (<i>Ulrich Thien</i>)	235
IV. Gemeinde- und Gemeinwesenarbeit	243
1. Gemeinschaft und Teilhabe: Theologische Perspektiven in der Sozialen Arbeit in Kirchen- gemeinden (<i>Ulfrid Kleinert</i>)	243
2. Nächstenliebe und Empowerment: Theologische Perspektiven in der Gemeinwesenarbeit (<i>Bernhard Vondrasek</i>)	251

Teil D

AUSSICHTEN UND ERINNERUNGEN EINER THEOLOGIE SOZIALER ARBEIT

259

Einführung (*Rainer Krockauer*) 260

I. Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit
für Gesellschaft und Kirche 263

1. Parteinahme für eine Solidarität mit den Armen:
Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die Gesellschaft
(*Andreas Lienkamp*) 263

2. Wegbegleitung der Integration von Sozialer Arbeit und Pastoral:
Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die katholische
Kirche (*Martin Lechner*) 274

3. Brückenbau für eine diakonische Kirche:
Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für die evangelische
Kirche (*Arnd Götzelmann*) 282

II. Erinnerungen an Pioniere kirchlicher Sozialgeschichte . . . 291

1. Sozialreform als Diakonie:
Erinnerung an Theodor Lohmann (*Renate Zitt*) 291

2. Sozialarbeit als Diakonie: Erinnerung an Hannes Kramer
(*Michael Manderscheid*) 297

III. Konturen einer Theologie Sozialer Arbeit 302

1. Im Mittelpunkt der Mensch (*Stephanie Bohlen*) 302

2. Orte einer Theologie Sozialer Arbeit (*Markus Lehner*) 310

3. Diakonische Spiritualität:
Brennpunkt einer Theologie Sozialer Arbeit (*Rainer Krockauer*) 319

ANHANG 331

Literaturverzeichnis 332

Autorenverzeichnis 362

Vorwort

Die Geschichte der Professionalisierung der Sozialen Arbeit, und damit der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, ist eng mit der ihrer wissenschaftlichen Fundierung verbunden. Zusammen mit einer sich etablierenden Wissenschaftsdisziplin der Sozialen Arbeit bzw. einer Sozialarbeitswissenschaft tragen mehrere Disziplinen zur Begründung von Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bei. Dazu zählt neben der Soziologie, Psychologie oder etwa der Rechtswissenschaft auch die Theologie.

In den Fachbereichen des Sozialwesens von Fachhochschulen in kirchlicher Trägerschaft hat die Theologie als eine Disziplin der Sozialen Arbeit einen festen Platz. Ihr Anspruch, einen eigenständigen Beitrag zur wissenschaftlichen Reflexion Sozialer Arbeit und zur Vermittlung professioneller Handlungskompetenzen zu leisten, wird dort durch theologisches Personal und einschlägige Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekte abgedeckt. Dass ansonsten die theologische Reflexion in Theorie und Praxis Sozialer Arbeit eine insgesamt eher marginale Rolle spielt, hat verschiedene Gründe. Einer davon ist die Tatsache, dass ihr Platz im Kanon der Bezugsdisziplinen an den staatlichen Fachhochschulen unbesetzt bleibt. Theologie ist hier im wortwörtlichen Sinne ein unbeschriebenes Blatt. Hinzu kommt, dass auch die universitäre Theologie nur äußerst begrenztes Interesse an einer theologischen Reflexion Sozialer Arbeit zeigt. Bestenfalls sieht sie diese Aufgabe an die wenigen verstreuten universitären Einrichtungen für Caritas- und Diakoniewissenschaft delegiert.

Dieses Schattendasein der Theologie steht in einer auffälligen Spannung zur Bedeutung christlicher Traditionen in der Geschichte der Sozialen Arbeit. Denn basale Begründungs- und Motivationsmuster Sozialer Arbeit haben unzweifelhaft ihre Wurzeln im Christentum, kirchliche Institutionen sind auch in unseren Tagen immer noch zentrale Akteure im Prozess der Bearbeitung sozialer Probleme. Gerade dort, in deren Berufs- und Alltagspraxis, wächst der Bedarf an theologischer Reflexion. Im Kontext der wachsenden gesellschaftlichen Komplexität, des tief greifenden Umbruchs im Sozialstaat und einer fortschreitenden Ökonomisierung des Sozialen ist nämlich die Theologie – und dies nicht nur als theologische Ethik oder Anthropologie – herausgefordert, einen substanziellen Beitrag zum Verständnis und zur Lösung sozialer Probleme und damit zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit zu leisten.

Das vorliegende *Handbuch* versucht sich dieser Herausforderung zu stellen. Die insgesamt 34 Autoren, großteils selbst als Theologinnen und Theologen an Fachhochschulen für Soziale Arbeit tätig, nehmen aus ihrer persönlichen Erfahrung und ihrer fachlichen Reflexion heraus zu einem breiten Spektrum von Fragen und Themen Stellung: zu existenziellen Erfahrungen von Akteuren im Feld Sozialer Arbeit, zu theologischen Perspektiven in unterschiedlichen Arbeitsfeldern, aber auch zu notwendigen Impulsen für Gesellschaft, Kirche und Soziale Arbeit. Es war Absicht der Herausgeber, möglichst viele und infolgedessen kurze Beiträge von in der Sozialen Arbeit Lehrenden aufzunehmen, um dadurch die Breite einer Theologie in der Sozialen Arbeit zum Ausdruck bringen zu können. Damit wird zugleich auch eine bunte Vielfalt und Heterogenität unterschiedlicher theologischer Zugänge zur Sozialen Arbeit offenbar. Diese sind bedingt durch die unterschiedlichen theologischen Herkunftsdisziplinen der Autoren (etwa in der Praktischen oder Systematischen Theologie) und durch den unterschiedlichen konfessionellen und auch regionalen Kontext ihres Denkens und Wirkens. Zusammengehalten wird dieser »bunte Strauß« theologischer Zugänge jedoch durch den gemeinsamen Bezug zur Sozialen Arbeit als Studium, Wissenschaft und Berufspraxis.

Die Beiträge des Buches verstehen sich als Basisimpulse für eine theologisch reflektierte Soziale Arbeit und sollen exemplarisch aufzeigen, was Theologie als Wissenschaft (in) der Sozialen Arbeit zu leisten vermag. Die Fragestellungen und Themen der Sozialen Arbeit bilden dabei den Ausgangspunkt theologischer Reflexion, nicht etwa vorgefertigte Systematiken und Lehrmeinungen der theologischen Fachdisziplinen. Der Vermittlungs- und Übersetzungsprozess von Fragen und Themen der Sozialen Arbeit wirkt dabei sowohl in die Theologie wie in die Soziale Arbeit zurück. In der Sozialen Arbeit soll die Relevanz theologischen Denkens deutlich werden. In der Theologie wiederum soll die Bedeutung einer Reflexion sozialer Probleme und ihrer Lösungswege herausgestellt und begründet werden. Eine solche *Theologie Sozialer Arbeit* kann sich dann nicht darauf beschränken, ein spezifisches Anwendungswissen für die Praxis Sozialer Arbeit zu erarbeiten. Leitend ist vielmehr das Bild einer doppelten »Stafetten-Übergabe«: Durch die doppelte Schnittstelle der Theologie Sozialer Arbeit sowohl (als Bezugsdisziplin) zur Sozialen Arbeit als auch zur universitären Theologie vermag sie in beide Bereiche hinein eine Stafette zu übergeben – in der Hoffnung, dass diese dort aufgegriffen und weiter bearbeitet wird. Der lebendige Dialog und Diskurs mit den Vertretern der anderen Fachdisziplinen und Praxisfelder in der Sozialen Arbeit und der mit den Vertretern der universitären Theologie und der kirchlichen Praxis ist damit konstitutiv für eine solche kontextuell verankerte Theologie.

Das Buch verfolgt nicht die Absicht, in umfassender und abschließender Systematik alle Bereiche Sozialer Arbeit theologisch reflektieren zu wollen. Theologie in der Sozialen Arbeit besitzt notwendigerweise exemplarischen und experimentellen Charakter – gerade deshalb, weil es auch für das Bezugsfeld der Sozialen Arbeit keine allgemein anerkannte und abschließende Definition gibt. Mit seinen grundlegenden theologischen Beiträgen zu Themen und Praxisfeldern der Sozialen Arbeit versucht das Buch einen Leitfaden für deren theologische Reflexion zu bieten. Es versteht sich als vielfältig verwendbares Arbeitsbuch für den unmittelbaren Lehr- und Lernbetrieb, aber auch für das Selbststudium der in der Sozialen Arbeit beruflich Tätigen.

Für ein solches Handbuch des Faches Theologie gibt es einen unübersehbaren Bedarf, und zwar nicht nur im Studium der Sozialen Arbeit (Sozialarbeit/Sozialpädagogik), sondern vor allem auch in den vielfältigen postgradualen (Master-)Studiengängen (z.B. Sozialmanagement) und schließlich auch in der Berufs- und Weiterbildungspraxis der Sozialen Arbeit. Es ist zu hoffen, dass es nicht nur an konfessionellen Fachhochschulen und in den sozialen Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft auf reges Interesse stößt, zumal auch und gerade außerhalb kirchlicher Einzugsbereiche die von der Theologie vertretenen Themen in der Sozialen Arbeit (vor allem bezogen auf Fragen der Ethik, Anthropologie und Spiritualität) mehr und mehr an Bedeutung gewinnen.

Zielgruppen sind Studierende und Lehrende in den Fachbereichen des Sozialwesens, in den caritas- und diakoniewissenschaftlichen Aufbaustudiengängen Theologischer Fakultäten sowie Lehrende und Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen an konfessionellen Fortbildungsakademien der Wohlfahrtsverbände. Darüber hinaus will dieses Handbuch all jene Menschen in Sozialberufen erreichen, die sich mit den Potenzialen einer auf Theorie und Praxis Sozialer Arbeit bezogenen Theologie auseinander setzen wollen.

Im Text wird – durchaus bewusst – zwischen den unterschiedlichen Bezeichnungen »Theologie in der Sozialen Arbeit«, »Theologie im Kontext Sozialer Arbeit«, »Theologie der Sozialen Arbeit« bzw. »Theologie Sozialer Arbeit« variiert. Die im Titel gewählte Formulierung »Theologie und Soziale Arbeit« bringt zum Ausdruck, dass es nicht um den Import theologischer Konzepte in die Soziale Arbeit, sondern um eine wechselseitige Begegnung geht. Das Theologieinteresse, die Theologiefähigkeit und schließlich die ureigene Theologie der Berufsrollenträger der Sozialen Arbeit steht dabei im Mittelpunkt des Interesses.

Der Aufbau des Buches folgt seinem Anliegen. Es eröffnet in *Teil A* zunächst durch zwei persönliche Reflexionen Zugänge zum Beziehungs- und Begegnungsverhältnis von Theologie und Sozialer Arbeit. Dem schließen sich hinführende Thesen zum Wechselverhältnis von Theologie und Sozialer Arbeit an. Danach folgen in

Teil B theologische Reflexionen zu exemplarisch ausgewählten Grunderfahrungen und Themen in der Sozialen Arbeit. Dem schließt sich in *Teil C* die Entwicklung theologischer Perspektiven in den klassischen Studienbereichen und Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit an. Im letzten *Teil D* finden sich dann zugespitzte Impulse einer Theologie Sozialer Arbeit für Gesellschaft und Kirchen. Ehe von Seiten der Herausgeber abschließend Konturen einer Theologie Sozialer Arbeit aufzuzeigen versucht werden, soll die Erinnerung an zwei ausgewählte Pioniere für die in der kirchlichen Sozialgeschichte verborgenen theologierelevanten Potenziale sensibilisieren.

Aachen – Freiburg – Linz, im August 2005

Die Herausgeber

Teil **A**

ZUGÄNGE UND THESEN ZU EINER THEOLOGIE IN DER SOZIALEN ARBEIT

Einführung

Rainer Krockauer

Soziale Arbeit umfasst die Studiengänge und Berufe (bzw. Berufsfelder) der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, die – geschichtlich gesehen – unterschiedlichen Ausbildungstraditionen entstammen. Während sich die der Sozialarbeit im vergangenen Jahrhundert aus der Tradition der Wohlfahrtspflege bzw. Fürsorge herausentwickelt hat, entstammt die Sozialpädagogik im Wesentlichen der Ausbildung zur Jugendleiterin mit dem Arbeitsfeld Kindergarten bzw. Hort. In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich in Theorie und Praxis von beiden immer mehr Gemeinsamkeiten entwickelt, sodass das heutige Studium am Fachbereich Sozialwesen von Fachhochschulen (und zum Teil von Universitäten) zunehmend als integrierter Studiengang ›Soziale Arbeit‹ angeboten wird, deren Absolventinnen und Absolventen als Diplom-Sozialarbeiter(-innen) bzw. Diplom-Sozialpädagogen(-innen) in die Berufspraxis drängen. Im Zuge der gegenwärtigen Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse an Universitäten und Fachhochschulen in Deutschland erfährt auch dieses Studium gegenwärtig eine einschneidende Neuorientierung.

Soziale Arbeit definiert sich vor diesem Hintergrund in dreifacher Hinsicht: Als *Ausbildung* lehrt sie »das reflexive und tätige Antworten auf soziale Probleme« (Engelke 2003, 27); als *Wissenschaft* erforscht sie diese mit wissenschaftlichen Erkenntnis- und Forschungsmethoden; als *Praxis* arbeitet sie mit spezifischen professionellen Handlungsmethoden an deren Bewältigung und Lösung. Ihr Gesamtarbeitsfeld wird herkömmlich in die drei Felder Jugend- und Familienhilfe, Gesundheits-, Behinderten- und Altenhilfe und Soziale Dienste gegliedert. Darunter fallen beispielsweise Familien- und Altenarbeit (bzw. -bildung), Krankenhaussozialdienst oder Hilfe für Arbeitslose, Ausländer- und Aussiedlerberatung, Behinderten-, Wohnungslosen- oder Suchtkrankenhilfe. Die Ziele (wie etwa Hilfe zur Selbsthilfe von Menschen oder Interessensvertretung und Parteilnahme für Unterprivilegierte) korrespondieren mit den dafür notwendigen Methoden und Arbeitsformen (Einzelfallhilfe, Beratung, Familientherapie, Soziale Gruppenarbeit, Gemeinwesen- und Stadtteilarbeit oder Methodik und Didaktik der Bildungsarbeit).

Nur an Hochschulen in konfessioneller Trägerschaft gehört Theologie zum verbindlichen Fächerkanon verschiedener Sozial- und Humanwissenschaften, deren

jeweilige Inhalte und Methoden zur Gesamtausbildung beitragen. Von ihren historischen Wurzeln her hat sich die Theologie im Kontext der in den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts entstandenen Sozialen Frauenschulen zunächst als Soziale Ethik, Theologische Anthropologie, Caritaslehre oder Religionspädagogik konstituiert und dann im Laufe der letzten achtzig Jahre an den 1971 entstehenden Fachhochschulstandorten jeweils unterschiedlich ausgeprägt. Heute steht im Zuge einer wissenschaftstheoretischen Neubestimmung der Sozialen Arbeit, gerade vor dem Hintergrund der Umstellung auf Bachelor- und Master-Abschlüsse, auch die der Theologie an.

Zugänge und Thesen zu einer Theologie in der Sozialen Arbeit sind vor diesem Hintergrund von unterschiedlichen Orten her und mit jeweils spezifischen Perspektiven möglich. Andere in der Ausbildung *lehrende Human- und Sozialwissenschaften* etwa fragen nach ihrem verbindenden, aber auch unterscheidenden Beitrag für die Soziale Arbeit. Die *theologischen Fachdisziplinen* an Universitäten wiederum fragen nach ihrem Profil als eine in einem fremden Fachbereich angesiedelte und damit weit ausgelagerte elementarisierte und kontextualisierte Form einer Sozialethik, Pastoral- und Caritastheologie oder einer Religionsphilosophie. Für kirchliche Träger sozialcaritativer Einrichtungen wiederum erscheint sie als eine zwingende Notwendigkeit zur inhaltlichen Begründung der eigenen Wertorientierung. Im Bereich der *Fort- und Weiterbildung* von Sozialberufen wiederum wird vermehrt und interessiert nach ihren Beiträgen zur Spiritualität von Sozialberufen oder zur ethischen Auseinandersetzung mit aktuellen Fragen des Sozialstaates gesucht.

Dabei folgen die meisten der in der Sozialen Arbeit lehrenden Theologinnen und Theologen in der Regel zunächst den Prämissen und Leitlinien ihrer sehr unterschiedlichen Herkunftsdisziplinen und versuchen diese in den Kontext der Sozialen Arbeit zu übersetzen und dort zur Geltung zu bringen. Wenngleich es erste Ergebnissicherungen gibt, die das Profil beispielsweise einer Praktischen Theologie im Kontext Sozialer Arbeit (vgl. etwa Lechner 2000) oder einer Ethik der Sozialen Arbeit (vgl. etwa Gruber 2005) aufscheinen lassen, so fehlen doch bisher darüber hinaus die gemeinsamen Versuche nicht nur zur Weiterentwicklung der Herkunftsdisziplin im Kontext Sozialer Arbeit, sondern auch und gerade zur Entwicklung einer eigenständigen, von den unterschiedlichen Herkunftsdisziplinen her genährten und begründeten Theologie Sozialer Arbeit. Das vorliegende Buch zielt in diese Richtung.

Die in Teil A folgenden Statements und Thesen besitzen diesbezüglich einen diagnostisch-aufhellenden Charakter und versuchen Ausgangspunkt und Entwicklungsweg einer Theologie in der Sozialen Arbeit anzudeuten, befindet sich doch – man kann es nicht oft genug betonen – die wissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Diskussion im Grunde noch in den Kinderschuhen und hat gerade

erst begonnen. Was braucht die Soziale Arbeit von der Theologie? Welches Bild von Theologie setzt diese voraus? Und: Welche Rolle und Bedeutung gewinnt Theologie für die Soziale Arbeit? Hubert Wiesehöfer (vgl. 1) und Barbara Wachinger (vgl. 2), seit Gründung der Fachhochschulen mit der Beziehungs- und Begegnungsgeschichte von Theologie und Sozialer Arbeit vertraut, lassen in ihren Statements den Prozess eines mühevollen Zueinanderfindens von beiden entdecken. Aus der Sicht des Sozialarbeiters Wiesehöfer erscheint Theologie in der Sozialen Arbeit zwar notwendig, aber doch bezüglich ihrer Ausrichtung als fragwürdig. Aus der Sicht der Theologieprofessorin Wachinger wiederum war und ist der Auftrag zur Kontextualisierung einer Theologie in der Sozialen Arbeit mit vielen Mühen und experimentellen Anläufen verbunden. Dem schließen sich die Thesenreihen von Stephanie Bohlen (vgl. 3) und Rainer Krockauer (vgl. 4) an, die von zwei Zugängen her das gegenseitige Lern- und Begegnungsfeld von Theologie und Sozialer Arbeit zu erschließen versuchen. Theologie begibt sich am Ort der Sozialen Arbeit in deren Lernfeld und in einen damit verbundenen Veränderungsprozess. Soziale Arbeit wiederum wird gut daran tun, das Lernfeld der Theologie nicht außen vor zu lassen, damit an ihrem Ort eine Theologie Sozialer Arbeit entstehen kann.

1. Soziale Arbeit ohne Theologie?

Ein Statement

Hubert Wiesehöfer

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Theologie hat für mich zunehmend an Bedeutung gewonnen, auch wenn sie nicht einfach zu beantworten ist. Beide Disziplinen kamen bisher nur schwer zueinander: Sozialarbeiter brauchten keine Theologie, so meinten sie in der Regel, und Theologen kamen ganz gut ohne Sozialarbeit aus. Das ändert sich allerdings in dem Maße, wie sich die Theologie auf ihre diakonische Dimension besann und sich gleichzeitig die Überzeugung durchsetzte, dass Kooperation und Vernetzung unter den verschiedenen Fachdisziplinen unverzichtbar sind – angesichts der Komplexität der Probleme und Fragen, die die Menschen bedrängen. Ganzheitliche Hilfe ist gefragt, und die kann nicht von einer Berufsgruppe allein geleistet werden.

Von einer Theologie an Fachhochschulen bekam ich erst spät etwas mit. Bis in die Neunzigerjahre hinein schenkte ich ihr keine Aufmerksamkeit. Vielmehr unterstellte ich eine Art Religionsunterricht, der den persönlichen Glauben unterstüt-

zen sollte. Ich nahm nicht wahr, dass an den Fachhochschulen die relevanten Themen der Sozialarbeit (z.B. das Feld der Gemeinwesenarbeit) theologisch reflektiert werden. Hinzu kam, dass mir selbst lange Zeit unklar blieb, was Soziale Arbeit von der Theologie erwarten kann. So habe ich die Bedeutung der Theologie als Lehrangebot lange nicht erkannt. Ich war sicher, meine christliche Überzeugung und meinen Glauben als Grundlage, Hilfe und Motivation für die Soziale Arbeit zu brauchen, aber nicht die Theologie. Heute weiß ich, dass die Theologie mir helfen kann, Soziale Arbeit auf dem Hintergrund meiner Spiritualität bzw. meines Glaubens neu zu definieren. Darüber hinaus gibt es zweifelsohne einen Bedarf, z.B. Soziale Arbeit in kirchlicher Trägerschaft auf deren Verknüpfung etwa mit der Gemeindeftheologie hin zu reflektieren.

Theologie in meinem ehemaligen beruflichen Arbeitsfeld der Gemeindecaritas und damit in der Praxis eines großen Wohlfahrtsverbandes war lange Zeit Aufgabe prominenter, aber letztlich weniger Universitätstheologen, die sich verdientermaßen auch für die organisierte Diakonie stark machten und deren »Theologiebedarf« mit ihren je eigenen Konzepten vertraten. Das dürfte für den evangelischen Bereich ähnlich gewesen sein.

Theologie in der Berufspraxis war aber auch mit ganz konkreten Personen in der Sozialen Arbeit selbst verbunden, beispielsweise in meinem ehemaligen Arbeitsfeld mit Menschen wie Hannes Kramer (vgl. D, II.2), der als Sozialarbeiter und Diakon sehr frühzeitig für die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Theologie eintrat. Bei ihm wurde mir beispielsweise deutlich: Erst ist der Glaube da und von dort her rührt die Suche nach dem Verstehen des Glaubens, z.B. mithilfe der Bibel oder durch ihr Menschenbild und Schöpfungsverständnis.

Mit Hannes Kramer verband mich die Entwicklung des Konzeptes einer lebensweltorientierten Sozialarbeit in Kirchengemeinden (vgl. Wiesehöfer 1989). Ich vertrat dabei die Anliegen der Sozialarbeit, er vor allem die der Theologie. Wir stellten – immer wieder überrascht – viel Übereinstimmung fest. Die Sozialarbeit sieht beispielsweise den Klienten nicht (mehr) als Objekt der Hilfe, sondern als Partner mit seinen eigenen Kompetenzen. Empowerment und Ressourcenorientierung heißen die Stichworte. Einzelhilfe ist nicht mehr personenfixiert, sondern sieht das gesamte Feld, den sozialen, ökonomischen, kulturellen, religiösen bzw. infrastrukturellen Kontext. Hannes Kramer, vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) geprägt, wies damals auf vergleichbare Entwicklungen in der Pastoraltheologie hin, vor allem auf ein neues Gemeindeverständnis. Er verglich unser Aufeinanderzugehen mit dem Bau eines Tunnels von beiden Seiten eines Berges. Das Verbindende werde, so meinte er, dann sichtbar, wenn die beiden Bautrupps aufeinander stoßen und sehen, dass sie gemeinsam etwas Neues geschaffen haben, und dass ihnen der »Durchbruch« zueinander gelungen ist.

Geprägt und zum Nachdenken gebracht hat mich auch Louis Lowy (1920–1991), der nicht verstehen konnte, dass wir in der kirchlichen Arbeit nach dem unterscheidend Christlichen der Sozialarbeit suchten, statt das Gemeinsame und Verbindende herauszustellen. Es gäbe nur eine gute oder schlechte Sozialarbeit, keine explizit christliche, meinte er. Einen ähnlichen Gedanken fand ich damals zeitgleich bei Karl Rahner wieder, der in einem Vortrag das Bild des Fahrkartenverkaufs verwendete, und daran die Frage anschloss, was daran christlich sein könnte. Natürlich gibt es keinen christlichen Fahrkartenverkauf; aber anlässlich des Verkaufs einer Fahrkarte, so Rahner damals, kann der Schaffner seine Christlichkeit, seinen Glauben offenbar machen (vgl. auch Rahner 1967a). Heute weiß ich, dass es in der Sozialen Arbeit nicht nur auf die persönliche Motivation ankommt, die die Soziale Arbeit prägt und qualifiziert. Es gibt auch einen expliziten Bedarf an Theologie, z.B. im Blick auf Inhalte, Ziele und auch Formen der Sozialen Arbeit.

Aber Theologie dürfte, so vermute ich, darüber hinaus noch mehr zu bieten haben. Sie kann inhaltliche Bezüge herstellen (z.B. in meinem konfessionellen Kontext zur Volk-Gottes-Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils) und etwa das Menschenbild im lebensweltlichen Ansatz der Sozialarbeit aus ihrem spezifischen Blickwinkel heraus begründen. Theologie hilft auch Bezüge neu zu sehen, sodass z.B. die Solidarität der Kirchengemeinden mit den Armen und Benachteiligten in der Gesellschaft geweckt und gestärkt wird. Eine besondere Bedeutung der Theologie liegt meines Erachtens darin, ihre prophetischen Inhalte bzw. ihr Verständnis von Prophetie in die Soziale Arbeit und in die Gesellschaft einzubringen. Denn diese hat nicht nur eine Reparaturbedeutung, sondern hat auch eine präventive Dimension. Denn Sozialarbeit muss eine Vision vom Reich Gottes haben.

Theologie und Soziale Arbeit können voneinander viel lernen. Theologinnen und Theologen wird am Ort der Sozialen Arbeit deutlich: Der Mensch und sein Heilwerden stehen wirklich im Mittelpunkt; und zwar der ganze Mensch in all seinen Bezügen und nicht nur in seiner spirituellen Dimension. Und: Theologinnen und Theologen können lernen, am Ort der Sozialarbeit pragmatisch und zufrieden auf kleine Schritte zu schauen und müssen keine Totalidentifikationen verlangen. Sie lernen eine einfache und verständliche Sprache zu sprechen. Und da sie der Sozialarbeit viel geben können, sollten sie auch selbstbewusst den Dialog mit der Sozialen Arbeit in Gang bringen, aber nicht im Sinne einer Belehrung! Ein selbstbewusstes Auftreten um des gemeinsamen Zieles willen ist gefragt: das Heilwerden des Menschen. Ich wünsche mir, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die Bedeutung der Theologie erkennen, auf sie zugehen und von ihr zu lernen bereit sind.

2. Anfänge einer Theologie für die Soziale Arbeit

Ein Statement

Barbara Wachinger

Herkunft und Voraussetzungen

Im Gründungsjahr der Fachhochschulen (1971), vor mehr als dreißig Jahren, wurde ich beauftragt, Theologie für Studierende der Sozialarbeit/Sozialpädagogik zu lehren. Studiert hatte ich mein Lehrgebiet in Freiburg und München (1957 bis 1963) und 1968 im Fach Moralthologie promoviert (vgl. Jendrosch 1971). Meine Motivation, Theologie zu studieren, war, rückblickend gesehen, komplex: ich wollte genau wissen, warum meine ganze Schulzeit in der DDR hindurch alles, was mit Religion, Christentum und Kirche zu tun hatte, auch von mir sonst hoch geschätzten Lehrern diffamiert, herabgesetzt oder lächerlich gemacht wurde. Hinzu kam ein Hunger nach geistiger, nicht nur ideologischer Auseinandersetzung und der leidenschaftliche Wunsch, die orientierende und befreiende Erfahrung des christlichen Glaubens in einem totalitären Staat gründlich zu reflektieren, den Glauben zu denken und weiterzugeben.

Die Fragen, die mich persönlich umtrieben, die mit den Erschütterungen von Krieg, Flucht, Nachkriegszeit und Krankheit verbundenen Fragen, – ich bin Jahrgang 1937 – aus denen heraus ich mich für ein Theologiestudium entschieden hatte, kamen in der Theologie, die ich zu Studienbeginn 1957 kennen lernte, nicht vor. Unmerklich für mich selber, steckte ich diese Fragen nach und nach weg, als wohl zu »privat«, nicht »verallgemeinerungsfähig«, ein Kriterium für wissenschaftliche Dignität, wie ich inzwischen gelernt hatte. Noch galten für die Theologie zu dieser Zeit Indexvorschriften, die historisch-kritische Exegese war keineswegs selbstverständlich, der patriarchale Charakter der Theologie war mir noch verborgen, höchstens an der Schwelle des Bewusstwerdens. Hinzu kam eine neuscholastische Konklusionstheologie, systematisch, trocken und uninspiriert, wie mir schien.

Erst Karl Rahner, der durch Tiefe beeindruckte, intellektuell herausforderte, Fragen kirchlicher Praxis und Spiritualität reflektierte und vor allem den Kontakt zur religiösen Erfahrung spürbar bewahrte, wies mir einen neuen Weg. Im Vorfeld und Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils kam in der Theologie viel in Bewegung. Andere neue Theologien, die »Gott-ist-tot-Theologie«, die Politische Theologie und die Befreiungstheologie, die Theologie Dorothee Sölles u.a. ver-

wirrten und faszinierten zugleich. Das Wissen über den Wandel von Theologie, beeinflusst durch Zeitgeist, historische und kulturelle Kontexte, das Nach- und Nebeneinander von Theologien, das Studium von Dogmen- und Kirchengeschichte relativierten die anfänglich als »ewige«, unveränderliche Wahrheit hingegenommene kirchliche Lehre.

Was ich als Mangel erfahren hatte, zunächst eher unauffällig, fassbar nur als diffuses Unbehagen, wurde später nach und nach für mich als Lehrende zur Inspiration. In den Suchbewegungen eigenen Lehrens nach 1971 entdeckte ich das Ernstnehmen des Subjekts, unverzichtbar für theologisches Nachdenken, das »Ich«-Sagen, die theologische Relevanz von Biografie, Identität, Lebenskontexten (es war die Zeit von Selbsterfahrung und Gruppendynamik), von Zeitgeschichte und Gender-Differenz. Erst sehr viel später wurden diese Themen »theologiefähig«.

Auch die »Adressaten«, die Studierenden, hatten in kürzester Zeit weitreichende Entwicklungen zu verdauen: an der Höheren Fachschule, die noch »Fürsorgerinnen« ausbildete (bis 1971), gab es den konventionellen Religionsunterricht: man lebte gemeinschaftlich in Wohnheimen, mit einer religiösen Infrastruktur, z.B. mit der täglichen Messfeier. Die Motivation für eine Ausbildung zur Fürsorgerin war häufig religiös begründet gewesen, zumindest aber war »Helfenwollen« eine Triebfeder. Anders die neu gegründeten Fachhochschulen, auch die in kirchlicher Trägerschaft: offen für Studierende aller Couleur, nicht nur für katholisch oder christlich orientierte. Das Jahr 1968 mit seinen Protesten, Aufbrüchen und Initiativen lag noch nicht lange zurück. Die Studierenden waren anders als die Fürsorgerinnen alten Schlages: keine unbefragte Katholizität mehr, viel kritisches Nachfragen, viel In-Frage-Stellen.

Lehr- und Lernerfahrungen

Gute Sozialarbeit fängt da an, wo der Klient steht; warum sollte das nicht auch für die theologische Vermittlung gelten?! Als Konturen meiner Theologie vom Ort der Sozialarbeit aus erkenne ich rückblickend:

- Ich versuchte, an der Situation, die beide Seiten prägte, Studierende und mich, anzusetzen. Hatte ich selber noch den Weg einer deduktiven Theologie erfahren, eine Theologie, die von gegebenen Sätzen ausging und diese dann »zementierte«, so versuchte ich den induktiven Weg, das heißt, fremde und eigene Erfahrung ernst zu nehmen, Kontexte individuellen und gesellschaftlichen Lebens mit Theologie und kirchlicher Lehre und Praxis ins Gespräch zu bringen.

- Der Rückgriff auf den klassischen Fächerkanon der Theologie, also ein »Mini-Theologie-Studium«, war nicht gefragt. Was mir als Theologin entgegengebracht wurde, war – neben viel Religions- und Kirchenkritik aus der Aufbruchsstimmung der Siebzigerjahre – die Frage: was »leistet« Theologie eigentlich im Kontext von Sozialarbeit, in Konkurrenz zu Psychologie, Soziologie, Recht etc.? Was ist ihr originärer Beitrag? Hat sie etwas anderes anzubieten als: ein Denken, das an seine Grenzen gerät, und ein Handeln, das nicht mehr weiterweiß, an eine höhere Adresse »abzuliefern«? Der Verdacht lag in der Luft: Theologie ist ein »Orchideen-Fach«, ist Luxus, nicht notwendig, unbrauchbar für die Praxis, ja sogar gefährlich, weil auf ein Jenseits vertröstend und a-politisch? Hinter solchen kritischen Anfragen stand sehr wohl eine Ahnung oder die Hoffnung, dass Theologie im Chor der anderen Wissenschaften einen unverzichtbaren Part haben könnte.
- Eine weitere Herausforderung für eine neue Theologie war das Ernstnehmen der spezifischen Hochschulsituation, vornehmlich das Gegenüber zu den Humanwissenschaften, insbesondere zu Psychologie und Soziologie, die einen breiten Raum im Studium einnahmen. Von den ersten Kontakten zur Psychologie im eigenen Studium kannte ich bereits das Misstrauen von Theologen, ihre warnenden und gering schätzenden Bemerkungen, besonders der freud-schen Psychoanalyse gegenüber. Der an der Fachhochschule nötige Schritt aus einem binnentheologischen Selbstverständnis heraus, in dem Theologie noch »Königin« der Wissenschaften war, erwies sich als ein Schritt aus dem Getto in das Neuland einer heute selbstverständlichen Interdisziplinarität von Forschung und Lehre hinein.
- Das Ernstnehmen der »irdischen« Wirklichkeit, die schrittweise Annäherung über humanwissenschaftliche Einsichten und Erkenntnisse bis zur theologischen Deutung (z.B. von Identität, Gewissen, Beziehung) – das war nicht mehr der »steile« Weg der Schultheologie, sondern das war Befreiung aus einem Denken und Sprechen, das zu klein geworden war. In der Universitätstheologie hatte ich das »weltlich von Gott reden« (noch) nicht gelernt, aber es gab Vorbereitungen darauf, dass nicht immer die explizite Rede von Gott wirklich IHN meint, sondern dass im authentischen Sprechen von dem, »was uns unbedingt angeht« (Paul Tillich), Gottesrede erstet. Zusammen lernten wir, die Studierenden und ich, dass nicht immer betet, wer mit »lieber Gott« anfängt und mit »Amen« aufhört. Auch der Schrei, die Klage eines Menschen – und sein Lachen – kann Gebet sein. Das war bedeutsam für die Soziale Arbeit! Es war ein Schritt heraus aus einer »Überwelt«, ein Schritt zu auf eine »Theologie von unten«, Theologie zwischen Geschichte und Heilsgeschichte. Von daher war es nicht weit dazu, brennende aktuelle Fragen auch theologisch zu bedenken: Erinnern und Vergessen der Shoah, von Gott reden nach Auschwitz; sehr

früh schon die ökologische Problematik; nach Tschernobyl dann die Frage der Bewahrung der Schöpfung; später die Frage des »Kirchenasyls« und die Fragen, die sich mit der Frauenbewegung an die Theologie stellten.

- Während die gelernte Theologie noch die Gottesbeweise abfragte, Gott in ihrer Sprache zum Objekt machte, hatten mich Martin Buber, Dietrich Bonhoeffer (»Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht!«) und Günter Eich (»Von Gott kann man nicht sprechen, wenn man nicht weiß, was Sprache ist«) sensibilisiert, mich in theologischen Zusammenhängen eher an einem nicht-definitiven, nicht-diskursiven, sondern an einem narrativen, symbolischen Sprechen zu orientieren. Die Einübung in die Unterscheidung literarischer Genera (in der alt- und neutestamentlichen Exegese grundgelegt), unverzichtbar für theologisches Nachdenken, war auch für Studierende der Sozialen Arbeit neu, hilfreich und befreiend. Im Verstehen der Wirklichkeit von Märchen erschloss sich den Studierenden – das gehörte zu *meiner* Propädeutik –, dass Wirklichkeit und Wahrheit auf viele Weisen zur Sprache gebracht werden können.
- Soziale Arbeit erwies sich als ein »Ort«, der das unbefangene, naive Sprechen von Gott, auch das theologische »Bescheidwissen« veränderte: die Präsenz der Abwesenheit Gottes, seine Machtlosigkeit, sein Schweigen, seine dunklen Seiten traten neben – oder an Stelle? – der richtigen, der orthodoxen Sätze. Eine »kenotische« Theologie, die die »memoria passionis« in jedem Leidenden wahrnimmt und »compassion« (Mitleidenschaft) übt. In diesem Horizont war viel von dem Elend der Welt, mit dem Sozialarbeiter konfrontiert sind, »aufgehoben«, d.h. es konnte begleitet werden, ausgehalten und gedeutet werden, aber es öffneten sich auch Spielräume zum Handeln, Verändern, Räume für Solidarität und Hoffnung.
- Zum Neuen und Anderen meiner Anfänge gehörte auch, dass die Studierenden nicht nur »Adressaten«, sondern Akteure waren. Sie brachten Fragen aus der Praxis mit, die Themenfindung für Seminare bekam dadurch lebendige Impulse, die Konzepte für Lehrveranstaltungen veränderten sich unter dieser Perspektive, wurden vital und existenziell geerdet. Weil die Studierenden immer wieder die Praxis einforderten und viel Kreativität und Engagement einbrachten, veränderte sich auch die Gestaltung der Lehrveranstaltungen, weg von einem frontalen, professoralen Vorlesungsstil, hin zu einer breiten Methodenvielfalt.
- Die Zentrierung auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer war der eine Brennpunkt der Ellipse, der andere war das Thema mit der (mehr oder weniger geglückten) Rückbindung an die Praxis Sozialer Arbeit – ein labiles, immer wieder zu balancierendes Gleichgewicht! Als Kompass bewährte sich zusammenfassend zum einen die Orientierung an der Erfahrung und den Lebenskontexten der Studierenden, der Klienten und meiner eigenen Person; zum



Rainer Krockauer, Stephanie Bohlen

Theologie und soziale Arbeit

Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf

Paperback, Broschur, 368 Seiten, 16,5 x 24,0 cm

ISBN: 978-3-466-36710-8

Kösel

Erscheinungstermin: März 2006

Im Blick: theologische Grundfragen Sozialer Arbeit

Soziale Arbeit kommt an ethischen und spirituellen Fragestellungen nicht vorbei, im Beruf, aber auch auf der ganz persönlichen Ebene. An dieser Schnittstelle zwischen Theologie und Sozialer Arbeit setzt das vorliegende Handbuch an. Wie umgehen mit der Frage nach dem Sinn, den existenziellen Erfahrungen von Schuld, Leid und Tod, mit der Sehnsucht nach Gemeinschaft? Wie umgehen mit den Ansprüchen, die an ein organisiertes soziales Handeln gestellt werden – in der Jugend- und Familienhilfe, in der Gesundheits-, Behinderten- und Altenhilfe, in der Arbeit mit Straffälligen und Wohnungslosen, in der Arbeit in den Gemeinden?

Mehr als dreißig renommierte Autorinnen und Autoren – die meisten von ihnen an Fachhochschulen für Soziale Arbeit in der Ausbildung tätig – stehen für Aktualität, Praxisnähe und einen innovativen Zuschnitt der einzelnen Beiträge.